

Als im Februar nach Jahren der Anruf kam, ahnte Bernd Göken, dass eine Katastrophe bevorstand.

Göken ist Geschäftsführer der Hilfsorganisation Cap Anamur. 2002 hat sie ihre Unterstützung für Nordkorea beendet, weil das Regime alle Zugeständnisse verweigerte: keine Journalisten, keine Bewegungsfreiheit im Land für die ausländischen Kräfte. Nur Abschottung. Drei Jahre später warf das Regime alle ausländischen Hilfsorganisationen aus dem Land. Es gab niemanden mehr, der half.

Nun der Anruf. Die nordkoreanische Botschaft. Der Winter habe große Teile der Ernte vernichtet, die Hungersnot sei gewaltig. Fünf Millionen Nordkoreaner, fast ein Fünftel der Bevölkerung, leiden derzeit an Hunger, sind unter- und mangelernährt, krank, sterben. Cap Anamur willigte ein, 200 Tonnen Reis zu schicken und im Juli mit einer zweiten, weitaus größeren Lieferung zu helfen – wenn ein Fotograf die Reise begleiten dürfe.

Es ist eine bittere Gleichung: Je elender der Zustand der Bevölkerung, desto eher besteht die Möglichkeit, über das abgeschottete Land zu berichten. Nur dadurch konnte der Fotograf Jürgen Escher diese ungewöhnlichen Bilder in Nordkorea machen. In Pjöngjang, einer Hauptstadt mit monumentalen Häusern, Denkmälern, Straßen – und Menschen, denen es besser geht als in der Provinz. Und auf dem Land: Dort hungern Kinder in überfüllten Waisenhäusern, auf gewaltigen Straßen fahren keine Autos, am Wegesrand suchen ältere Menschen nach Kräutern, weil es an Essen fehlt. In den Krankenhäusern gibt es genügend Ärzte und Krankenschwestern, aber es fehlen die Medikamente.

Da ist das Bild der 79 Jahre alten Ri Zum Mi (oben links), so schwach vom Hunger, dass sie auf dem Boden ihrer Ein-Zimmer-Wohnung liegt, neben sich die Enkelkinder. Da ist das Bild der vierjährigen Kim Nam Hui (unten links), unterernährt, hohes Fieber, kaum mehr ansprechbar. Da sind die Essensrationen für ein Waisenhaus, die auch diesmal nicht reichen werden. Da sind die schlafenden Kinder einer Krippe in der Stadt Anju (Mitte links); falls es etwas zu verstecken gibt, die Decke mit den roten Rosen legt sich einen Mittagsschlaf lang darüber.

Auch in einer unfreien, totalitären Gesellschaft gibt es den Jungen, der bei der täglichen Gymnastik in Pjöngjang stolz für die Kamera posiert, denn er trägt die umgearbeitete Uniform seines Vaters. Da ist das Paar, das sich am Tag seiner Hochzeit am beliebtesten Ort der Stadt, dem Mansuda-Platz, fotografieren lässt.

Es gibt sie, die sorgenlosen und stolzen Augenblicke, die jedes Leben bereichert, auch im Elend, in Unfreiheit und in zerstörerischer Armut.

Aber immer nur für eine kurze Weile.

Weitere Informationen zu Nordkorea unter www.zeit.de/nordkorea



Hunger nach Leben

Bilder aus einer abgeschotteten Diktatur: Dem Fotografen Jürgen Escher gelangen seltene Einblicke in den Alltag Nordkoreas VON ALICE BOTA



ANZEIGE

Wissenschaft für den schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie

Unser Mitgefühl gilt den Opfern der Katastrophe in Japan, den Hinterbliebenen, den Verletzten, den Verstrahlten, den Vertriebenen, den Heimatlosen. Über sie sind gleich zwei Katastrophen hereingebrochen. Eine natürliche, der Tsunami und das Erdbeben, und eine kulturelle, der atomare Unfall. Es erweist sich, dass Menschen nur Teil der Natur sind, nicht die Naturbeherrscher. Es zeigt sich auch, dass die Menschen hochkomplexe und vielfältige Technologien entwickeln können, sie dann aber im Zweifelsfall nicht vollständig beherrschen.

- Die katastrophalen Vorgänge um die japanischen Kernkraftwerke Fukushima machen deutlich, dass es beim Betrieb von Kernkraftwerken so etwas wie ein akzeptables Restrisiko nicht gibt. Auch wenn in Westeuropa Erdbeben in solcher Stärke, wie sie die Havarien in Fukushima auslösten, eher unwahrscheinlich sind, können die gleichen technischen Auslegungen zu den gleichen Katastrophen führen. Denn auch in Deutschland gab es Situationen, in denen Notkühlsysteme nicht sicher funktionierten.
- Es ist bei deutschen Kernkraftwerken nicht ausgeschlossen, dass sie einem Flugzeugabsturz oder Terrorangriffen ausgesetzt sind. Die Auswirkungen solcher Vorfälle sind nicht kalkulierbar und nicht sicher beherrschbar.
- Technische Defekte sind bei großen Industrieanlagen umso weniger auszuschließen, je komplexer sie sind. Die Kernkraftwerke gehören zu

den komplexesten Industrieanlagen überhaupt. Die japanische Industriekultur ist mindestens so hochentwickelt wie die der Bundesrepublik Deutschland. Dass die Kernergietechnik in der Bundesrepublik besser beherrschbar sei, ist eine Schutzbehauptung, die immer wieder von interessierter Seite wiederholt, aber deshalb nicht stimmiger wird. Das gleiche gilt auch für andere Länder mit Kernkraftwerken. Die lange Serie von Beinahe-Unfällen zuletzt in Krümmel, Tricastin oder Forsmark spricht für sich.

- Bei Unfällen in kerntechnischen Anlagen, insbesondere bei einem Super-GAU mit Kernschmelze treten überall die gleichen Effekte auf wie in Japan. Die Umgebung wird radioaktiv verseucht, eine ungewisse Zahl toter und kranker Menschen sowie ungeheure materielle Schäden sind die Folge.
- Die kaum seriös abschätzbaren Kosten einer Kernkraftwerkshavarie können eine Volkswirtschaft schwer schädigen, insbesondere dann, wenn ein Land so dicht besiedelt ist wie Deutschland. Dabei sind nichtmonetarisierbare Kosten wie Tod, Leid, Trauer, Krankheit und – wie Tschernobyl gezeigt hat – eine Demoralisierung der Gesellschaft noch gar nicht berücksichtigt. Solche Ereignisse können Gesellschaften zerstören und machen zivilgesellschaftliche und demokratische Errungenschaften zu nichts.

Als Teil der Öffentlichkeit, als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fordern wir einen schnellen Ausstieg aus der Kernenergie und vermehrte Anstrengungen, das Problem der Entsorgung zu lösen. Nach der nun zweiten

epochalen Katastrophe innerhalb eines Vierteljahrhunderts und angesichts des wachsenden Entsorgungsproblems ist die Kernenergie mit gesamtgesellschaftlich-verantwortbaren Argumenten nicht mehr zu rechtfertigen. Ein schnelles Ende der Kernspaltungstechnologie bedeutet für die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Nationen eine überschaubare Aufgabe, obwohl der allgemein geforderte Umstieg auf erneuerbare Energien nicht leicht ist. Er ist aber schneller machbar, als es von interessierter Seite immer wieder behauptet wird. So hat allein Portugal innerhalb von fünf Jahren einen erneuerbaren Anteil von 45% an der Stromproduktion erreicht. Nirgendwo ist der Ausstieg aus der Kernenergie soweit vorbereitet wie bei uns. Es kommt uns daher zu, praktische Lösungen für eine moderne, zukunftsfähige Energieversorgung zu entwickeln. Der Wissenschafts- und Technologiestandort Deutschland würde damit wieder an der Weltspitze stehen. Als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind wir bereit, unseren Beitrag zu leisten um diese Aufgaben erfolgreich zu bewältigen. Der Betrieb der Kernkraftwerke ist schnellstmöglich einzustellen und ordnungsgemäß und sicher zu beenden. Das Szenario hierfür muss politisch neu verhandelt werden. Das alte Szenario mit den rechtlich immer noch umstrittenen, aber als faktisch dargestellten Laufzeitverlängerungen ist nach den japanischen Ereignissen nicht mehr hinnehmbar. Wir fordern die Regierung und die Volksvertreterinnen und Volksvertreter auf, umgehend langfristig belastbare Entscheidungen für das schnelle Ende der Kernenergie zu treffen. Gegenüber partikulären, überwiegend wirtschaftlichen Interessen muss der Schutz der Bürgerinnen und Bürger absolute Priorität für staatliches Handeln haben.

Das Memorandum wurde seit dem 5. April von 1269 WissenschaftlerInnen, davon 912 Professoren und Habilitierten unterzeichnet (Stand 9. Juni). Die Liste der Unterzeichner ist online einsehbar unter www.wissenschaft-fuer-atomausstieg.de

Verantwortlich i.S.d.R. Prof. Dr. Wolf Schluchter, BTU Cottbus